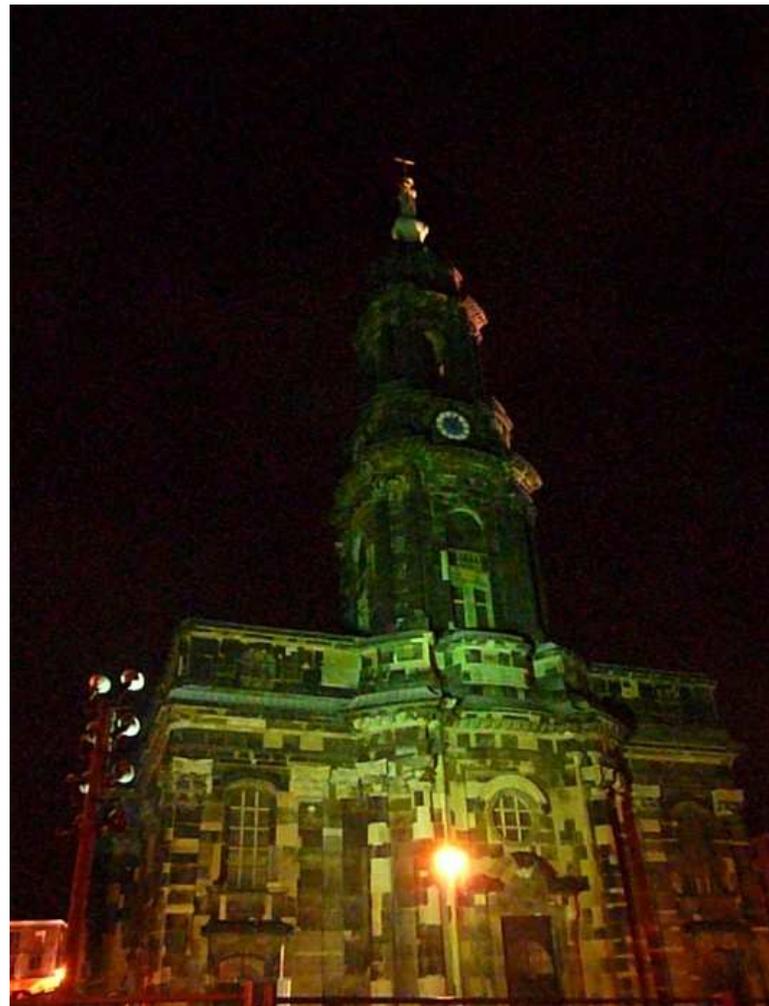


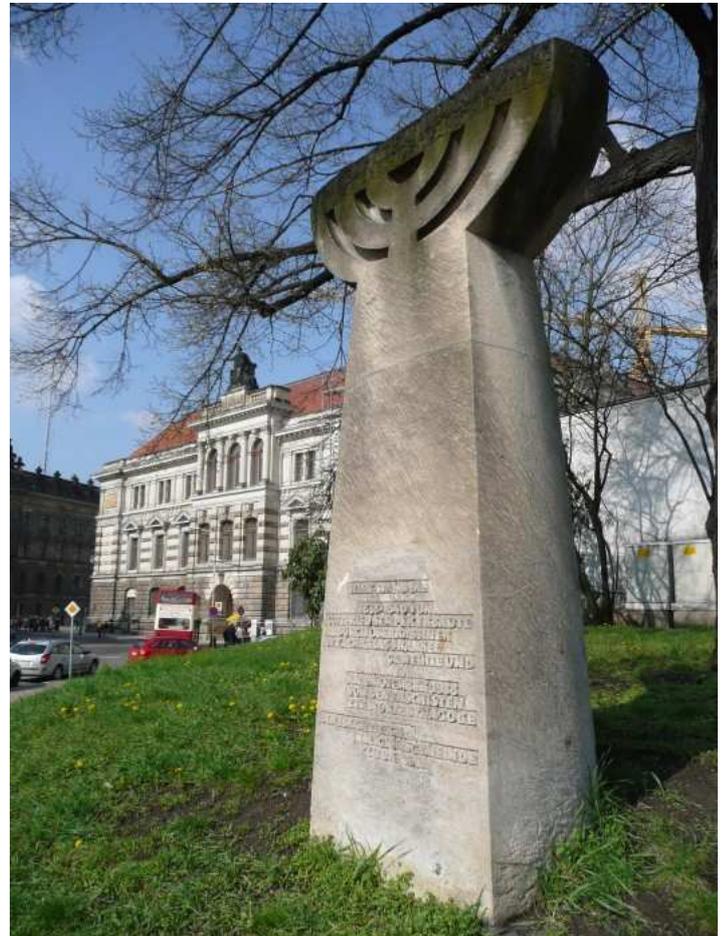


Nach weiteren Brandzerstörungen wurde die Kirche um 1900 wieder aufgebaut und erhielt etliche Stilelemente des Neobarock und Jugendstils. Nach der Zerstörung 1945 wurde die Kirche schließlich in dem Zustand wiederhergestellt, in dem sie sich vor dem Krieg befand. Die Kirche hat – nach dem Kölner Dom – das zweitgrößte Geläut Deutschlands.

Weltbekannt ist auch der Dresdener Kreuzchor. Seine mehr als 700jährigen Wurzeln hat er in der mittelalterlichen Lateinschule „capella sanctae crucis“ an gleicher Stelle.



Gehen wir weiter zum östlichen Rand der Altstadt, so weist uns dieses Denkmal auf den Standort der alten *Synagoge* hin, die 1838 vom Erbauer der Oper, Gottfried Semper, errichtet wurde. 1938 wurde sie zerstört, und 2002 baute man eine neue Synagoge gleich nebenan. Ein fürwahr moderner Bau, wie ein geschichteter und in sich verschobener Stapel von Sandsteinplatten.



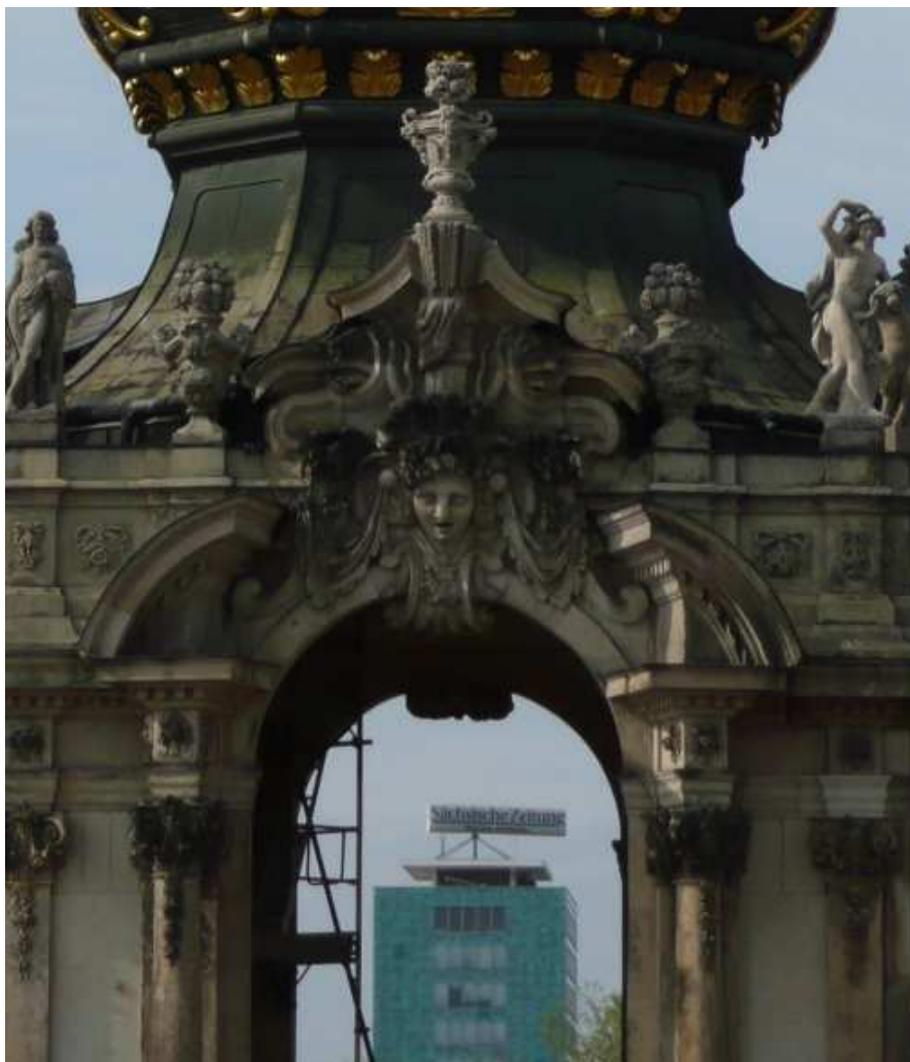
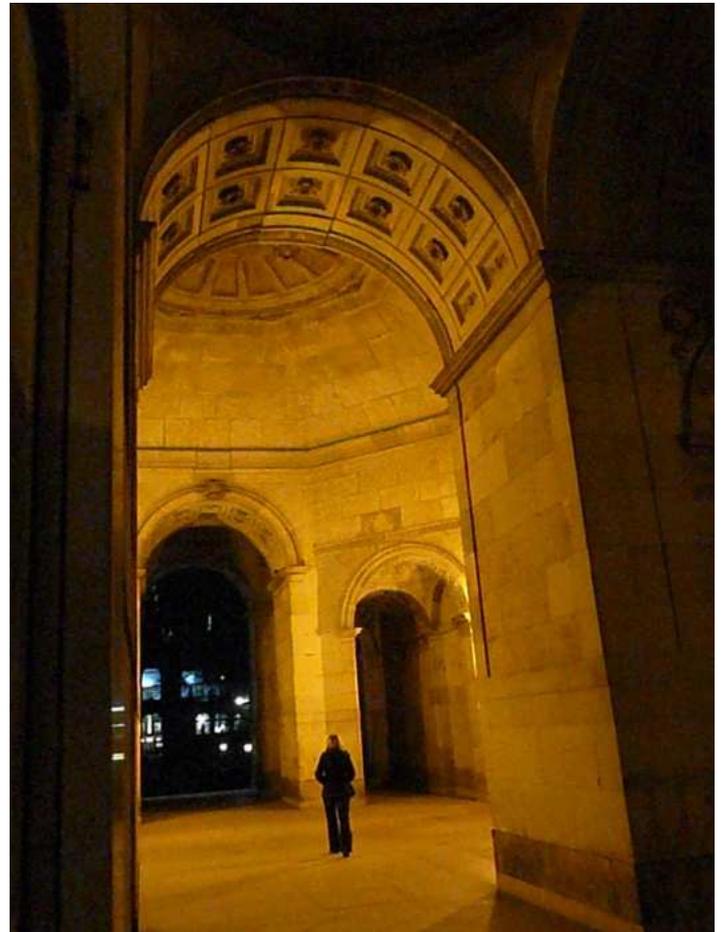
In die Fassade bündig eingelassen sind zahlreiche Fenster, die die Umgebung widerspiegeln.



Der *jüdische Friedhof* befindet sich nördlich der Elbe in der Neustadt unweit der Luther-Kirche. 1751 bis 1869 wurde er mit rund 1000 Grabstätten belegt und ist der älteste erhalten gebliebene jüdische Friedhof Sachsens.



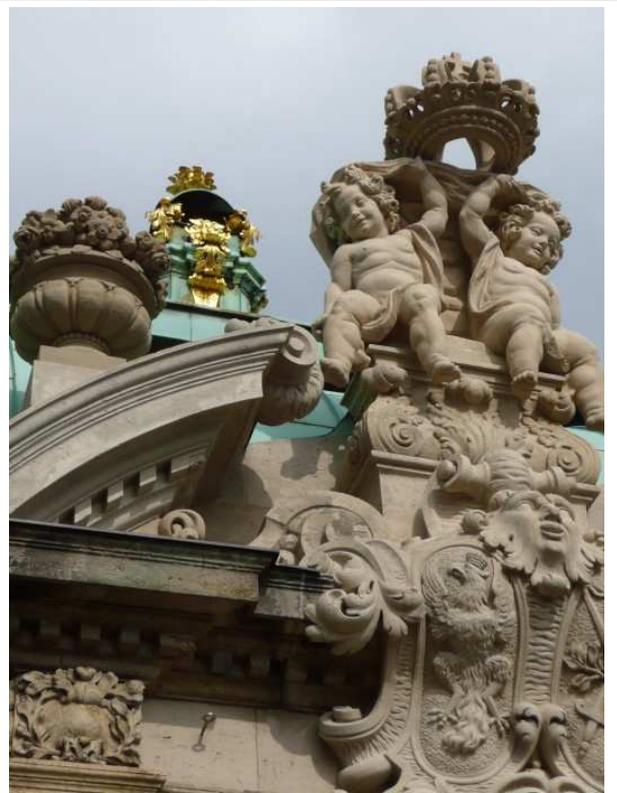
Kommen wir zu zwei Publikumsmagneten Dresdens: **Zwinger** und Semper-Oper. Beide Bereiche liegen am Theaterplatz, einem einzigartigen Stilgemisch aus Bauten der Renaissance, des Barocks und des Klassizismus. Beginnen wir mit dem Zwinger, dem wohl neben der Frauenkirche berühmtesten Bauwerk Dresdens und einem der wichtigsten Barock-Bauwerke nördlich der Alpen. Der Grundstein wurde 1710 gelegt, letzte Zutaten sind von 1928.



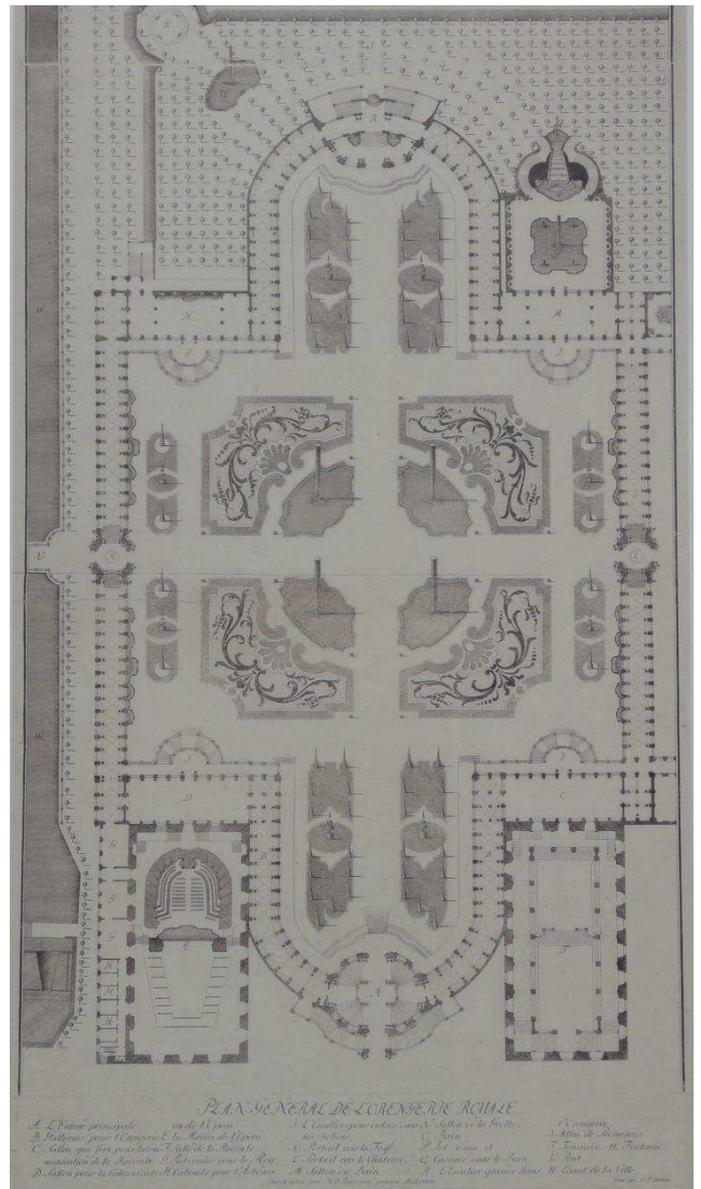
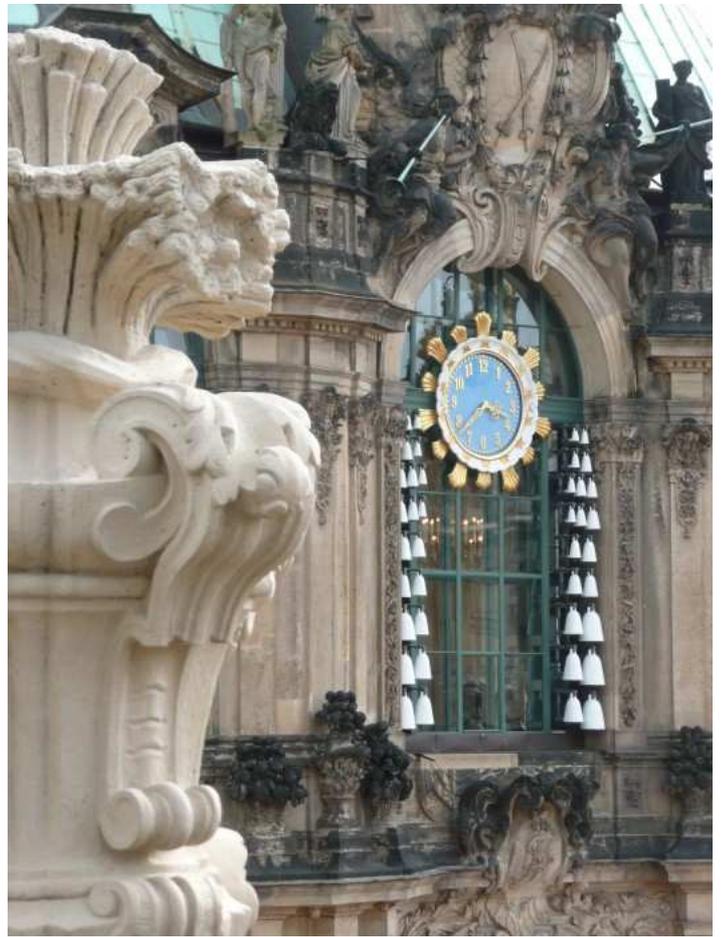
Die Anlage – hier ein „Durchblick“ auf die ‚Sächsische Zeitung‘ – wurde anfangs als Orangerie und Festplatz genutzt, später bewahrte man dort Kunst



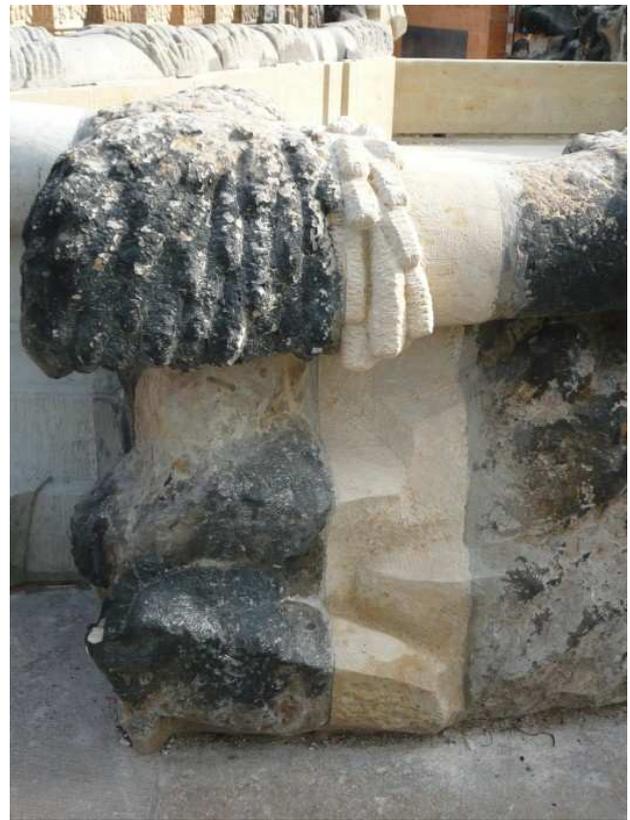
und Naturalien des kurfürstlichen Hofes auf und stelle sie auch dort aus. Bis heute beheimatet der Zwinger weltberühmte Museen und Sammlungen. Die Bezeichnung „Zwinger“ hatten im Festungsbau die Freiflächen zwischen innerer und äußerer Wehrmauer einer Festungsanlage, die meistens Spiel, Sport und andere Veranstaltungen stattfanden, für die innerhalb der engen Wehrmauern zu wenig Platz war.



Ein Glockenspiel aus Meißner Porzellan spielt regelmäßig Melodien von Vivaldi, Mozart und Bach.



Zur Zeit finden umfangreiche Sanierungsarbeiten statt, und ein ausgehängter Plan und Erläuterungen veranschaulichen die Gesamtanlage und die notwendigen Restaurierungsmaßnahmen. So werden zum Beispiel Teile des Sandsteins ersetzt.



Ziel manchen Besuchers in Dresden ist einzig die weltberühmte *Semper-Oper*, der wir uns nun zuwenden. Schon von weitem fällt ihre markante Kontur auf, die – erstmals in der Geschichte des Opernbau – die unterschiedlichen Zwecke der einzelnen Bauteile nicht hinter einer einheitlichen Fassade verbirgt, sondern offen darstellt.



So fällt vor allem die markante Höhengliederung des Baukörpers auf, die ihren Höhepunkt in dem über 40 Meter hohen Bühnenturm hat. Dort können die verschiedenen hintereinander angeordneten Kulissen hochgezogen und heruntergelassen werden.

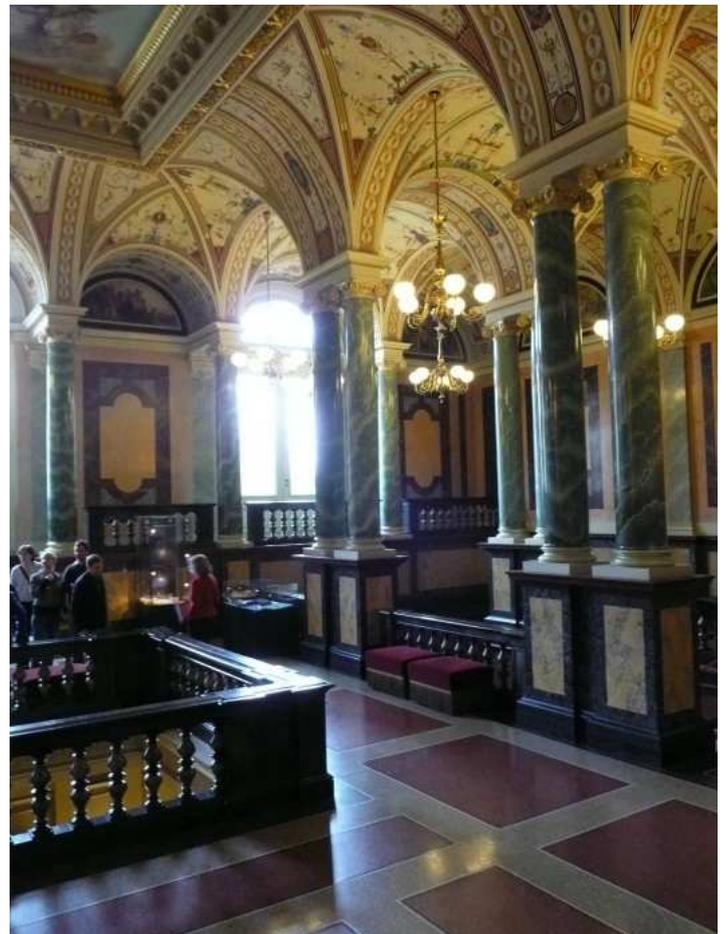
Der Bau wurde 1871 von dem Professor an der Dresdener Kunstakademie Gottfried Semper begonnen. Der Baustil ist eine Mischung aus Neo-Renaissance und barocken Elementen. Auch die Semper-Oper blieb von den Zerstörungen 1945 nicht verschont, und was nicht beim Bombenangriff gleich zusammenfiel, stürzte wenige Jahre später trotz provisorischer Sicherungsmaßnahmen ein.

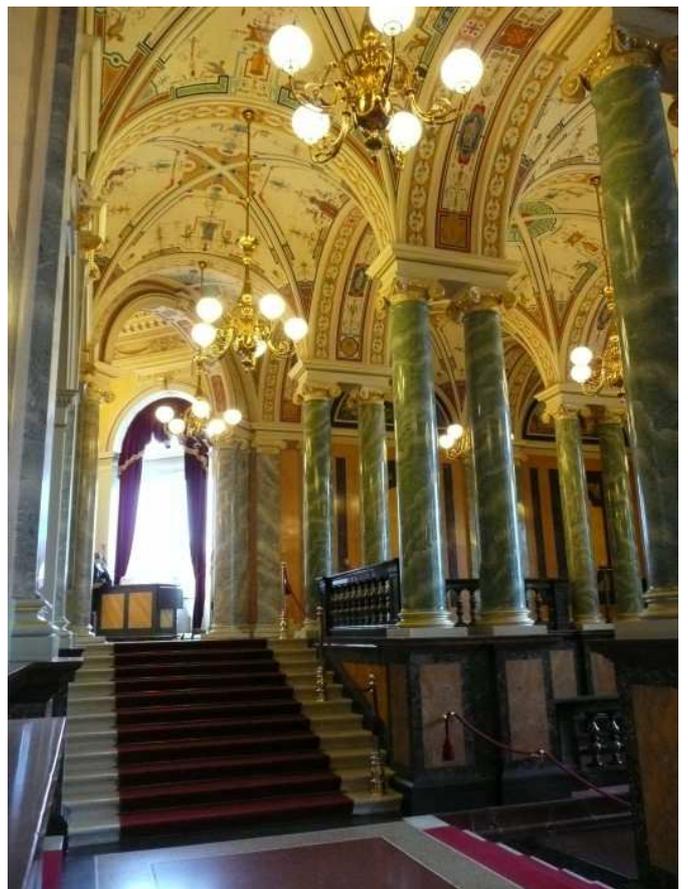
Unter großem finanziellen und ideellen Aufwand gelang ab den 50er Jahren der Wiederaufbau nach den alten Plänen, die einschließlich der Unterlagen über die Gestaltung im Innern erhalten waren. Der Bühnenturm wurde dabei etwas höher als im Original gebaut, damit er auch moderner Bühnentechnik entsprach.

Die Illusion ist nicht nur ein Stilmittel der Opern selbst, sondern im Fall der Semper-Oper auch der Baukunst. So sind die wenigsten Bauteile tatsächlich aus Naturstein, die wenigsten Holzvertäfelungen aus Holz. Vielmehr ist das meiste Gipsputz, das mit Malereien, Oberflächenbehandlung und Bildern die perfekte Illusion widerspiegeln.

Prächtige Wand- und Deckenmalereien finden sich in den Wandelgängen, Treppenhäusern und Vestibülen. Neben Ornamenten sind eine Fülle von Bildern aus Theater, Oper, Literatur, Musik und Kunst zu sehen.

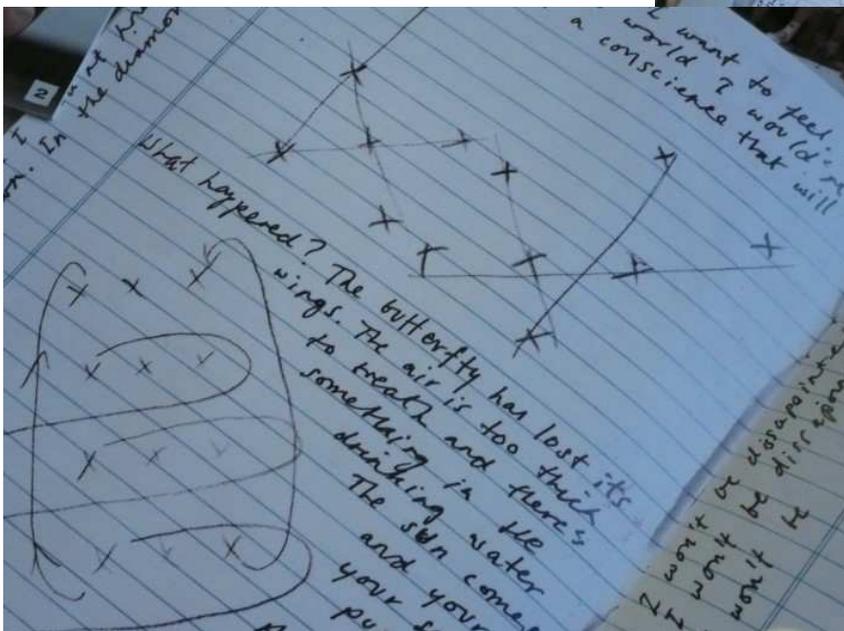
Die Säulen im Vestibül und Treppenhaus sind ebenfalls nicht aus Marmor, sondern aus etlichen Lagen eingefärbtem Gips und in zig Arbeitsschritten von Hand geschliffen und poliert, bis sie die glänzende und täuschend echte Oberfläche erhalten – nach 200 Arbeitsstunden, pro Säule.







In Vitrinen sind einige Choreografien vergangener Aufführungen ausgestellt, hier aus der Ballett-Oper Giselle.



Der Zuschauerraum ist farblich auf einige wenige Naturtöne reduziert, er soll bei all seiner Schönheit dennoch nicht vom Geschehen auf der Bühne ablenken. Legendär ist die Akustik des Raums – noch in den letzten Reihen hört man leises Papierrascheln auf der Bühne. Interessant hierzu manches Detail: Das Muschelmotiv an den Leuchtern ist kein Zufall, sondern es soll durch seine gekrümmte Form helfen, den Schall zu auffangen und weiterzuleiten.



